

Pränumerations-Preis:
 Für Laibach
 Ganzjährig . . . 6 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 3 „ — „
 Vierteljährig . . . 1 „ 50 „
 Monatlich . . . — „ 50 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
 jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion.
 Rabhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten
 Bureau:
 Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg)

Inserationspreise:
 Für die einseitige Petitzeile 3 kr.
 bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr.
 dreimal à 7 kr.
 Inserationskempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 273.

Montag, 29. November. — Morgen: Andreas Ap.

1869.

Krain im Landtage.

(Schluß.)

Die Landesämter, sechs, haben vom 1. Jänner 1870 slovenisch zu amtieren. Zarnik's ausnahmsloser Antrag erhielt im Verfassungsausschusse und im Landtage den Zusatz „mit den nöthigen Ausnahmen.“ Daß der Landesauschuß in Betreff dieser Ausnahmen noch besonders Bericht erstatten soll (was ihm ja ohnehin instruktionsmäßig obliegt), zeigt eine besondere Besorgniß des Landtages wegen allzu großer Ausnahmsgelüste seines Ausschusses.

Wie, sieben, die slovenische Dramatik zur Hebung der „nationalen“ Sprache bedacht wurde, ist schon erwähnt worden.

Das „Wolfsche“ Wörterbuch, achtens, zeigt in der Vollendung seines zweiten Theils, trotz der vom Herrn Fürstbischofe bereit gehaltenen und an die Mitarbeiter verwendeten Geldmittel und trotz beschaffter Materialien, keinen erheblichen Fortschritt. Möglich, daß man den Plan sehr weit angelegt hat, daß die stetige Entwicklung der Sprache große Schwierigkeiten schafft; allein dabei scheint der Zweck des Stifters, dem Lande Krain ein wissenschaftliches Geschenk zu machen, verloren zu gehen, wir werden kein der landesüblichen Sprache angehöriges Werk, und in diesem selbst einen Dualismus haben, wobei der erste und der zweite Theil desselben nicht auf gleichartigem Boden, nicht auf gleicher Höhe stehen werden.

Die Petition, neun, um slovenische Angestellte an der Südbahn.

Die Interpellation zehntens, wegen der noch immer deutschen gedruckten Steuerbücher, — die sammt ihren Kosten doch nicht zu Makulatur werden sollen.

Die Klagen, eilftens, in der Sprach-National-sache gegen Beamte und Lehrer, in einer Weise geführt, die keine Rücksicht für den in der Versammlung Mundtoten und für die Disziplin hatte, welche dem zuhörenden Schüler jener Lehrer durch solche Ausfälle sicherlich nicht eingeprägt wird.

Die Anstellung, zwölftens, eines Landesbeamten, bei welchem die angeblich bessere Sprachkenntniß gegenüber den entschiedenen Vorzügen seines Mitbewerbers in der sachlichen Gewandtheit den Ausschlag gab und die zu einer zwar sehr begründeten Rekrimation im Landtage führte, aber doch eben dieser Grundhaltigkeit wegen die Sache selbst bedauerlich erscheinen läßt — sind lauter Etappen auf dem sprachlichen Feldzuge gegen Windmühlen.

Wie sehr nun Prinzipienreiterei und politische Orientierung, statt sachlicher Behandlung auch in der Form maßgebend sind, zeigt dreizehntens das grundsätzliche Vermeiden der deutschen Verhandlungssprache selbst dort, wo sie durch den Gesetzestext oder die sonstigen Vorlagen in deutscher Sprache gewissermaßen herausgefordert oder durch größere Leichtigkeit und Verständlichkeit in ihrer Anwendung sich so nahelegend empfohlen hätte. Indes — das ist eben freies Recht jedermanns.

Von speziellem Interesse für uns in Laibach Wohnende ist die Betrachtung, was die Stadtkommune Laibach in ihren mehrfachen Berührungen mit dem Landtage erfahren hat.

Die Angelegenheiten derselben waren von Bedeutung. — Das vom Gemeinderathe entworfene Statut kam wohl zu spät in den Landtag und war zu wichtig und zu umfangreich, um — die en bloc-Aannahme außer Betracht gelassen — votirt werden zu können. Allein Schlaghatten aus anderen Anlässen sind gefallen, die besorgen lassen, es

werde das im Entwurfe zur Wahrheit gewordene Prinzip der Gemeindeautonomie einst manchen Strauß absetzen und mit fraglichem Erfolge. — In dem Finanzplane der Kommune — Verkauf der für sie verhältnismäßig werth- und ertragelosen, entfernten und zerstreut liegenden Grundstücke, mußte sie im Landtage eine doppelt unerwartete Opposition erfahren; — unerwartet in den sachlichen Gegenargumenten, unerwartet in den Personen, die sich derselben bedienten.

Vollends unbegreiflich war die Erscheinung, daß ein Landesauschußantrag hierbei vor das Haus kam, den, bis auf den Berichterstatterstellvertreter, alle andern Landesauschußmitglieder nicht nur etwa einfach im Stiche ließen, sondern auf das lebhafteste bekämpften; und doch konnte er nicht ohne Zustimmung ihrer Mehrzahl wenigstens vor das Haus gelangt sein. — Den Verkaufsantrag und sonstiges Gebahren als üble Wirtschaft zu bezeichnen, war überdies eine eben so einseitige als unpassende Behauptung, wobei gar nicht weiter gefragt werden soll, warum dies alles erst jetzt vom Uebel sein soll.

Bekannt ist die Unbill, welche die Spitalkosten-Vergleichs-Ablösung der Stadt Laibach zufügte und daß ihr Anliegen, in der Doppelzahlung doch eine Milderung zu vereinbaren, auch hier von den Führern — todtgeschwiegen wurde.

Erwähnt ist bereits, wie der Antrag ein vergeblicher war, der Kommune im Landes Schulrath eine Vertretung zu verschaffen, wie das Schulsprachgesetz ihr in der Volksschule, in deren Parallellassen, in einer etwaigen Lehrerbildungsanstalt völligen Zwang und ungerechtfertigte Beschränkung auferlegte; die Jantschberg-Affaire ward, mit Verthörung, kann man sagen, der Ver-

Feuilleton.

Wiener Briefe.

VII.

Wien, 26. November.

xy. Eheliche Konflikte in den stärksten Farben zu schildern, ist eine bekannte Lieblingsbeschäftigung der modernen französischen Dramatiker. Octave Feuillet ist einer der geistreichsten und vornehmsten unter denselben, und in seinen meist ganz vorzüglichen Stücken, wie „Der verarmte Edelmann“ u. a., hat er es bisher vermieden, gar zu heftige Erschütterungen herbeizuführen, und die Sache lieber etwas glatter und ruhiger ablaufen lassen. Anders in seinem neuesten Drama „Julia“, das nach einem heiteren, ungefährlichen Anfange mit einer grellen und unerwarteten Katastrophe abschließt.

Eine ausgezeichnete und brave Frau wird durch die fortwährende Vernachlässigung ihres Mannes, der sie zwar äußerlich mit übertriebenem Glanze und Luxus umgibt, jedoch für ihr Herz und ihre Liebe keine Verständniß hat und vor ihren Augen eine elende Wirtshauswirtschaft führt, nach 15-jähriger Ehe und ebenso langem Kämpfen und Ringen

endlich in die Arme eines anderen getrieben. Der Gatte, vom Verdachte gequält, drängt nun seine Gattin, und will ihr ein Geständniß erpressen. Er spiegelt ihr den Tod des Geliebten vor. Da erhebt sich ein Sturm in der Seele der verzweifelten Frau, sie schleudert ihm in einer wahrhaft imposanten Rede seine Fehler ins Gesicht, schildert ihm das Elend, in das er sie gebracht, und klagt sich am Schlusse selbst ihrer Schuld an. Da tritt der todtgeglaubte Geliebte plötzlich ins Zimmer, Julia sieht den tödtlichen Streit zwischen beiden Männern kommen. Sie wirft sich ihrem Gatten entgegen, er stößt sie zurück, und von einem Herzschlage berührt, fällt sie mit einem markerschütternden Schrei todt zur Erde. Eine Reihe sehr interessanter und ungemein fein angelegter Situationen vervollständigen die nur in den alleräußersten Umrissen gezeichnete Handlung, ohne jedoch den schon oben angedeuteten und mit der ersten Anlage des Stückes und den Charakteren kontrastirenden tragischen Schluß vollständig motiviren zu können. Gespielt wird dieses wirksame Stück, in dem Feuillet, wie immer, durch eine Reihe treffender Bemerkungen und den spannendsten Dialog tiefe Welt- und Menschenkenntniß verräth, ziemlich miserabel. Die Kräfte des Theaters an der Wien reichen dazu nicht im

entferntesten aus, und nur Fräulein Geisinger, die beste Großherzogin von Gerolstein, ist wunderbarer Weise auch eine ganz treffliche, dazu schöne und blendend toiletirtete „Julia.“

Von Octave Feuillet zu Hebbel ist mehr wie ein Schritt, und von seiner „Julia“ zu des letztern „Maria Magdalena“ ein gewagter Sprung, da haben wir wieder einmal eine gewaltige, eine wahrhaftige Tragödie vor uns. In der einfachen Form des bürgerlichen Trauerspiels erblicken wir das Walten des Schicksals in seiner furchtbarsten Stärke. Lauter gewöhnliche, schlichte Leute, aber plastische, scharf ausgeprägte Charaktere treten auf, die Handlung ist klar und einfach, und demnach die Wirkung eine bewältigende. Gelesen haben das Stück wohl viele Ihrer Leser, doch wahrscheinlich die wenigsten je auf der Bühne gesehen, da es bis jüngst zum besten des Schillerdenkmals Jahre lang nicht gegeben worden ist. Ich wünschte aber, daß es alle Leser hören könnten. Auf mich wenigstens hat es bei der Darstellung noch einen viel mächtigeren Eindruck gemacht als bei der Lektüre, und ich erinnere mich schon lange nicht, das Theater in einer so tief erregten, dabei aber doch gehobenen Stimmung verlassen zu haben, als nach der Aufführung von Hebbels „Maria Magdalena.“

Verhältnisse zwischen Angreifern und Angegriffenen, in Festigkeit ohne Gleichen gegen die Stadtvertretung ausgebeutet — und die Uebergabe des Normal-schul-fonds an das Land ist auch auf dem Wege, das letztere auf Kosten der Stadt einer, sei es immerhin angezeifelten Verpflichtung, noch vor Austragung dieses Zweifels zu entziehen.

Welches ist also das Bild, welches die Stadt für sich im Landtage zu schauen bekam? Unpassende und kränkende Anwürfe, leidige Hemmnisse in ihrem Streben nach gutem Haushalte, keine Billigkeit in dem rechtlich unhaltbaren Spitalskostenverhältnissen, Ignorirtwerden im Landes-schulrathe, Autonomie-Verlegung bei der Schulsprachfrage, Animosität in der Jantschbergaffaire und das Streben, das Land auf Kosten der Kommune beim Normal-schul-fonds besser zu stellen.

Was davon die jetzige Vertretung der Stadt auf ihr Kernholz geschnitten erhielt, das läßt sich hier und da wohl mehr als errathen.

Die Remanenzen, d. i. die unerledigt gebliebenen Vorlagen, wären wichtig genug, eine eingehendere Besprechung zu erheischen. Eben deshalb sind sie hier nicht am Plage, weil man erwarten darf, daß zu einer Debatte über dieselben sich noch eine günstigere Gelegenheit ergeben werde, ich beschränke mich daher auf deren Benennung; es sind dies die Gesetze über:

Errichtung, Erhaltung und den Besuch der öffentlichen Schulen, Regelung der Rechtsverhältnisse der Volksschullehrer, Errichtung und Erhaltung der gewerblichen Fortbildungsschulen.

Ferner die Anträge auf Neugruppirung der slovenischen Gebietsheile, Umgestaltung des Landes-museums, Geltendmachung der Territorialrechte Krains, die Findelhausfrage, Gutachten wegen Verlegung des Bezirkshauptmannschaftssitzes von Planina nach Voitsch.

Gilt es nun zum Schlusse eine Charakteristik des Ganzen zu geben, so liegt sie, dem Reiche gegenüber ausgesprochen, in den Beschlüssen wegen der direkten Reichsrathswahlen, ferner wegen des Verwaltungs-Gerichtshofes, der Modifizirung der Wahlgruppe des Großgrundbesizes, der staatsrechtlichen Aenderung der Länder mit slovenischem Volksstamme, so wie der Reichsrathskompetenz aus der Dezember-Verfassung; auch in mehrfältigen, praktischen Konflikten mit der Reichsgesetzgebung, z. B. beim Zwangsarbeitshaus, beim Wahlordnungs-, Schul- und Amtssprachgesetze u. s. w., — dem Lande gegenüber in der hauptsächlich theoretisch-formellen, stets wiederkehrenden Sprachdebatte, das Ueberstürzen dagegen der wichtigsten Gesetzdebatten, das Verziehen der Schulgesetze, die im Werthe zwei-

selbsten Anträge zur territorialen Reinkorporirung, das formelle Hinausgehen über den Wortlaut der Landesordnung, die Art und Weise des Majorisirens in den Ausschüssen und in den Debatten des Landtages selbst.

Ein Vergleich mit den Erfolgen und Leistungen mancher anderer, insbesondere der in voller Aufrichtigkeit und Hingebung zur Reichs-Verfassung und doch auf echt autonomen Standpunkte stehenden Landtage möge ein Fingerzeig sein, wie im Zusammenwirken aller Parteien in unserem Landtage auf solchem Boden das Wohl des Landes wirksam erhöht werden möge.

Zum Aufstand in Dalmatien.

Am 27. d. trafen in Wien die ersten authentischen Berichte, aus Cattaro vom 21. November datirt, über die Operationen ein, welche vom G. M. Grafen Auersperg am 16. November Morgens gegen die Krivoscie begonnen wurden. Es wurden zu der Bewegung alle Truppen der Brigaden Dormus und Szimic verwendet, bis auf ein Bataillon Erzherzog Franz Karl Nr. 52, das in Cattaro, und ein Bataillon Erzherzog Ernst Nr. 48, das in Castelnuovo zurückgelassen ward. Die Vorrückung geschah, wie bereits mitgetheilt, in 4 Kolonnen, unter Oberst Raiffel, Oberst Fischer, Oberst Szimic und Major Urschig. General Dormus mit zwei Bataillonen Erzherzog Franz Karl und zwei Gebirgsbatterien bildete die Reserve und blieb in Risano.

Generalmajor Auersperg vermochte jedoch trotz des Aufgebotes aller Truppen, nicht den Aufstand im Norden zu bezwingen. Die Gefechte bei Kneclac und Zagobozak am 17. und 18. November hatten, trotz unserer großen Verluste, nur die momentane Freimachung der Passage Cerlvice-Dragalj zur Folge. Die Insurgenten halten sämtliche Hochgebirge besetzt und stören durch häufige Ueberfälle fortwährend die Verbindung. Selbst das Hauptquartier, das sich am 19. von Cerlvice nach Dragalj begab, wurde im Defile Han überfallen, beschossen, und büßte 37 Muli mit Bagage ein. Es rettete sich nur mit genauer Noth nach Dragalj. Trotz der Errichtung vier kleiner Blockhäuser kann ein 4500 Mann starkes Expeditionskorps die Berge nicht besetzt halten, weil die Witterungsverhältnisse überaus ungünstig und massenhafte Erkrankungen unausbleiblich sind.

Nur wegen der eingebrochenen rauhen Winterszeit werden die gewonnenen Positionen geräumt. Beide Straßenzettelpunkte ober Risano bleiben besetzt und werden dort die erbauten Blockhäuser vervollständigt, wodurch die erneuerte Vorrückung we-

sentlich erleichtert wird. Die Kolonnen Fischer und Raiffel blieben drei Tage in der Ebene von Dragalj, sicherten eine 90tägige Verproviantirung und kehrten beim Marsch an die Küste zuerst zurück.

Das Kampiren im Freien ist wegen der Kälte unmöglich, überdies herrscht fortwährend Wassermangel, und das Wasser muß mittels Mulis unter starker Bedeckung hinaustransportirt werden. Das Hauptquartier ist am 20. nach Cattaro zurückgekehrt. Unsere Verluste bei der letzten Expedition sind sehr bedeutend. 100 Mann todt; verwundet und erkrankt über 200. Die Insurgenten haben keine nachweisbaren Verluste; es wurde keiner gefangen. Unsere Gefangenen wurden abermals von den Insurgenten verstümmelt, den todtten Offizieren wurden die Köpfe abgeschnitten und als Siegeszeichen aufgepflanzt.

Die Truppen geben Beweise von Tapferkeit, die ihres Gleichen sucht, insbesondere das Regiment Erzherzog Albrecht. Trotz der namenlosen Fatiguen, der immer sich wiederholenden Verstümmelungen, sieht man bei den Leuten auch nicht ein verdrießliches Gesicht, im Gegentheil bekam G. M. Graf Auersperg schon Klagen zu hören, daß ein Truppentörper in Bezug auf seine Verwendung zu stiefmütterlich behandelt wurde.

Die „Presse“ bringt folgende Nachricht: Dem Bernehmen nach wird von politischen Persönlichkeiten, welche mit den Verhältnissen Dalmatiens vertraut sind, neuerdings vorgeschlagen, während der vorläufiglich längern Waffenruhe, welche jetzt nach Sistirung der Operationen eintritt, den Versuch zur friedlichen Beilegung des Konfliktes zu machen durch Abendung eines Commissärs ad hoc, und das „W. T.“ will wissen, daß der Minister des Innern mit der Absicht umgeht, einen höheren Beamten nach Zara zu senden, um durch denselben eine unbefangene Darstellung der bei der dortigen Statthalterei herrschenden Mißstände zu erhalten.

Die Insurgenten gingen gegen die unglücklichen Gefangenen mit schrecklicher und empörender Grausamkeit vor. Jetzt rächt es sich, daß die Regierung seit fünfzig Jahren nichts gethan hat, um jene wilden Volksstämme zu zivilisiren. Hier nur eine Probe aus diesem Kannibalenkriege: „Eine Episode vom 19. November ist zu erwähnen — schreibt ein Korrespondent der „Presse“, der übrigens gleich seinen anderen Kollegen Cattaro bereits verlassen hat, um nach Wien zurückzukehren, ein schwarzes Bild, bei dessen Anblick jedermann von namenlosem Entsetzen erfaßt werden muß. Als die Kolonnen gegen Abend in der Ebene von Dragalj bivouakirten, sah ein Offizier von ferne eine nackte Gestalt, die sich in raschem Tempo den Truppen näherte. Zuerst dachte man, es wäre ein Wahnsinniger, doch bald zeigte es sich, daß der Ankommende ein Opfer der bestialischen Wuth der Krivoscianer war. Er blieb einen Moment hinter der Truppe zurück und wurde von 10 bis 12 Bocchesen plötzlich überfallen. Es wurden ihm einige schwere Handhaxhiebe appliziert, dann die Nase und die Oberlippe mit dem Schnurhart und endlich die Geschlechtsheile abgeschnitten. In Folge des übermäßigen Schmerzes sank er um, erholte sich aber bald insoweit, daß er der Truppe nachlaufen konnte. Eine Riesennatur, vermochte er trotz des großen Blutverlustes und der erschrecklichen Qualen noch eine Stunde sich aufrecht zu erhalten. Der Mann heißt Gergei und gehört dem braven Regimente Maroicic an. Merkwürdigerweise spricht er noch, hat wenig Fieber und verlangte sogar, als er nach Cattaro gebracht wurde, eine Zigarre, die er indessen nicht rauchen konnte, weil der ägende Rauch ihm große Schmerzen bereitete.“

Folgende sonderbare Geschichte erzählt ein anderer Korrespondent: In Cattaro hält sich der Sekretär des Fürsten von Montenegro, der Pope Sundevic, auf. Man hat den Mann in Verdacht, Spionage zu betreiben, und in Folge davon wurde eine Haussuchung bei ihm vorgenommen. Man fand zwar nichts Gravirendes, aber unter den Papieren entdeckte man — einen Abschnitt des Berichtes des H. M. Wagner an den Grafen Beust über

„Romeo und Julia“ so erhaben geoffenbart. Wenn man Makart einen Fantasten nennen darf, so ist dafür Matejko ein tüchtiger Realist. Seine „Union zu Lublin“ ist ein Bild von immenser Ausdehnung. Nicht weniger als 36 Personen füllen den Saal, in dem König Sigismund August den Schwur leistet, daß das Königreich Polen und das Großfürstenthum Litauen „ein einheitliches, ununterscheidbares, unzertrennbares Reich“ sein sollen. Die Charakteristik einzelner Personen ist geradezu vortrefflich, die meisten Köpfe von lebensvoller Wahrheit, die Malerei des Sammetes, des Brokats, der Stoffe überhaupt außerordentlich gelungen. Ziemlich unbedeutend sind die paar Frauentipen am Bilde. Dem ganzen fehlt jedoch das einheitliche Zusammensassen sämtlicher kleinen Gruppen, und das plastische Hervortreten der Personen, die fast sämtlich in einer Ebene zu stehen scheinen, hält dem Beschauer des Bildes den nothwendigen Blick in die Tiefe fern. Im ganzen genommen verdient jedenfalls Matejko's Bild den Vorzug vor dem Makarts; beide sind aber hervorragende Talente, die wir mit stolz einheimische nennen können und die zur freudigen Hoffnung berechtigigen, daß sie nach besserem, mit der Zeit vollendetem schaffen werden.

(Schluß folgt)

In einer solchen bedeutsamen Anregung, in einer unwiderstehlichen Anziehungskraft, in einem gewissen Gefangennehmen unseres gesammten Seins und Denkens liegt gewiß eines der sichersten Merkmale eines wahren Kunstwerkes, sei es nun ein Bild oder ein Gedicht, eine Statue oder ein Musikstück. Wenn es erlaubt ist, diesen höchsten Maßstab auf zwei Leistungen im Gebiete der Malerei anzulegen, die gegenwärtig Künstler und Kunstfreunde im höchsten Grade beschäftigen, so können diese auf den Namen von Kunstwerken in jenem eminenten Sinne nur in beschränktem Maße Anspruch machen. Ich meine Makarts „Julians Tod“ und Matejko's „Union zu Lublin.“ Der Salzburger Makart, der durch seine „Sieben Todsünden“ mit einem Schlage ein berühmter Mann geworden, und der Krakuse Matejko, der, wenn ich nicht irre, mit einem seiner Werke auch bereits bei einer Ausstellung in Raibach war, sind im Augenblick die gepriesensten unter unsern heimischen Malern und unbezweifelte sehr bedeutende Talente. Beide verfügen über eine Schaar begeisterter Verehrer und beiden fehlen auch zahlreiche Gegner nicht. „Julians Tod“ ist ein Bild voll Farben, mit glänzendem, kunstvollem Kolorit, aber es fehlt die packende Wahrheit, und vergebens suchen wir in dem Bilde nach einem Funken Shakespeari'schen Genies, das sich in

die Situation in Dalmatien. Wie dieser Sunde- die dazu wohl gekommen sein mag? Sicher wird sich auch die russische Regierung im Besitz dieses interessanten Dokumentes befinden. Interessant, aber wenig glaubwürdig ist die heute aufgetauchte Nachricht, daß die russische Regierung erklärt haben soll, sie werde einer vorübergehenden Besetzung Montenegro's durch österreichische Truppen zum Zwecke der Bewältigung der Rebellion in Cattaro keine Hindernisse in den Weg legen.

Gestern soll im Kriegsministerium großer Kriegsrath gehalten worden sein. Es handelt sich um Vorschläge, die dem Kaiser in Triest zur Genehmigung vorgelegt werden sollen. Eine Fluth von Gerüchten ist durch die üble Wendung erzeugt worden, welche die Dinge in Dalmatien genommen. Zum Kommandanten soll FML. Rodich, ein Südslave, ausersehen sein, und es soll ihm gestattet werden, sich den Generalstab nach seinem Gutdünken zu wählen. Das Fort Dragalj, um dessen Verproviantirung so viel Blut geflossen ist, soll von unseren Truppen verlassen worden sein. Die Nachricht bedarf der Bestätigung, doch ist es Thatsache, daß, als General Vuersperg nach der Niederlage bei Zagvozdal in Dragalj war, an Ort und Stelle ein Kriegsrath abgehalten wurde, um die Frage zu entscheiden, ob es nicht besser wäre, diese Position ganz aufzugeben. Ein Pester Blatt spricht von einem Gerüchte, welchem zufolge „ein Theil der Truppen in Dalmatien des Gehorsam verweigert habe, so daß man sich veranlaßt sah, das Kriegerecht in voller Strenge walten zu lassen.“ Wir hoffen, daß dieses Gerücht sich als falsch erweisen wird. Ein anderes, ebenfalls in einem Pester Blatte aufgetauchtes Gerücht will wissen, daß in Folge der Wendung, welche der dalmatinische Aufstand genommen, der Rücktritt des Kriegsministers Baron Ruhn bevorstehend sei. Hoffentlich wird sich das Gerücht nicht bestätigen.

Der türkisch-egyptische Konflikt.

Man meldet aus Konstantinopel, daß ein neuer Ferman in Betreff der Beziehungen Egiptens zur Pforte gestern an den Bizetönig abgesendet wurde. Dieser Ferman schließt alle in dem ersten Schreiben des Großveziers an den Bizetönig enthaltenen Forderungen in sich und fordere den Khedive auf, sich binnen 10 Tagen dem Willen des Sultans zu unterwerfen, wenn nicht, so habe die Pforte seine Absendung zu Gunsten Fazil Pascha's beschlossen. Wenn diese Nachricht genau ist, so wären die Bemühungen des Grafen Beust erfolglos geblieben und muß sie als das Signal zu ernstern Verwicklungen angesehen werden.

Politische Rundschau.

Laibach, 29. November.

Wie die „N. Fr. Pr.“ meldet, wird die Thronrede, wenn sie in der ihr vom Minister-rath gegebenen Fassung die kaiserliche Zustimmung findet, die Wahlreform unter Hinweis auf die landtäglichen Gutachten darüber in der positivsten Form ankündigen und es scheint der Regierung der Gedanke vorzuschweben, daß dann die Stellung des Abgeordnetenhauses zur Frage sogleich durch die Adreßdebatte klar werden wird. Unter den vom Ministerium für den Reichsrath vorbereiteten Vorlagen wird sich, wie man uns berichtet, auch ein Gesetzentwurf über das Koalitionsrecht befinden.

Die Neuwahlen in Baiern haben der ultra montanen Partei eine kleine Majorität verschafft, und das Ministerium hat in Folge dieses Ergebnisses vorgestern Abends seine Entlassung eingereicht.

Der König dankte Döllinger für die Uebersetzung dessen bekannten Broschüre über das Konzil in einem eigenhändigen Schreiben, in welchem er unter Anerkennung der Mahnworte desselben ihn seines besonderen Wohlwollens und unwandelbaren Vertrauens versichert.

Zur Tagesgeschichte.

— Die Affaire Ubrylt ist definitiv als beigelegt zu betrachten. Das Landesgericht hat beschlossen, den Anträgen der Staatsanwaltschaft keine Folge zu geben und die Untersuchung gegen die drei angeklagten Karmeliterinnen einzustellen. Wenn die Staatsanwaltschaft nicht rekurriert, so findet gar keine Schlußverhandlung statt, da das Landesgericht in der Ubrylt-Affaire nichts Strafwürdiges erblickt.

— Durch königl. Dekret werden in Italien vom Neujahr alle Feiertage aufgehoben, außer den Sonntagen, Weihnacht, Dreikönig, Christi-Himmelfahrt, Maria-Empfängniß, Maria-Geburt, Maria-Himmelfahrt, Frohnleichnam, Peter und Paul, Allerheiligen und der Diözesan-, Landes- und Stadtpatrone.

— Noch ein Verbrechen bei Pantin. Die Umgebungen von Pantin scheinen in den Anna- len der Justiz eine Hauptstelle einnehmen zu sollen. Neulich Abends kam dicht vor dem durch Traupmann so bekannt gewordenen Ort ein Raubmordversuch vor. Ein Bauer aus Longperrier fuhr mit einem Karren Stroh nach Paris. Zu ihm gesellte sich ein ihm unbekannter Mann, zog plötzlich ein Beil hervor und versetzte dem Karrenführer damit zwei mörderische Schläge. Dieser, glücklicher Weise ein Mann von herkulischer Kraft, war, trotzdem das Blut aus den Wunden strömte, im Stande, noch so lange mit dem Raubmörder zu ringen, bis in dem Augenblicke, wo der Verwundete vor Blutverlust in Ohnmacht fiel, Leute herzukamen. Der Attentäter entkam unter Zurücklassung des Beils. Die gerichtliche Untersuchung ist im Gange.

— Wie sich der Sultan amüßirt. Nevres Pascha, Kammerherr des Sultans, welcher die Aufgabe hatte, Se. Majestät beim Frühstück durch seine Späße zu ergözen, ist in der vorigen Woche plötzlich fortgejagt worden, da er am Freitage nicht rechtzeitig genug beim Frühstück eingetroffen war. Dagegen Verbanung wird jedoch den Sultan zwingenq seinen unentbehrlichen Hofnarren und Jugendfreund bald wieder zu engagiren, wie es schon öfter geschehen. Bei einer früheren Gelegenheit hatte ihn bekanntlich der Sultan in seinem Zorn zum — Unterrichtsminister gemacht, ein Vorgang, der vor einem Jahrhundert auch in anderen europäischen Staaten nicht un- erhört war.

— In Natal, am Vorgebirge der guten Hoff- nung, herrscht Weibernoth, weil die alten, reichen Kaffern alle heiratsfähigen Weiber aufkaufen und die jungen Männer das Nachsehen haben. Die Legislatur von Natal hat nun den Preis einer Frau auf 20 Rthle festgesetzt, eine Eheregistratur errichtet und Hei- ratsgebühren eingeführt.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Stiftungen.) In der „Laib. Ztg.“ wer- den 29 erledigte Studienstipendien in mehr oder minder hohen Beträgen ausgeschrieben, welche theils an bestimmte Bedingungen geknüpft, theils ohne solche verliehen werden. Gesuche sind bis 15. Dezember zu überreichen. — Zweitens werden 6 erledigte Stiftun- gen für arme Bräute, eine für zwei dürftige Mäd- chen, eine für eine arme Witwe, eine für einen ar- men Familienvater oder eine arme Mutter mit un- versorgten Kindern, und endlich eine für vier arme Dienstmoten ausgeschrieben. Bewerbungen sind bis 20. Dezember beim Magistrate einzubringen.

— (Die Generalmusikprobe) der Mu- sikkapelle des Regimentes Huyn fand gestern im land- schaftlichen Redoutensaal vor einem zahlreichen Pu- blikum statt. Die Musik, meist Tanzmusik, wurde auch durch größere Pießen angenehm unterbrochen, z. B. die Musik aus „Don Juan“, der Chor der „Schaar- wache“ von Greil. Die Blechharmonie ist für unseren Redoutensaal zu lärmend, daher die Streichinstru- mentalmusik auch durchwegs mehr angesprochen hat.

— (Arbeiterverein.) Gestern Abends fand im Gasthause beim Birant eine Vorversammlung von Arbeitern statt befaßt Bildung eines Arbeitervereines. Es wurde ein Statutenentwurf vorgelegt und ein Aus- schuß gewählt.

— (Wie soll die Fahne des katholi- schen Vereines aussehen?) Diese Frage hat Graf Wurmbbrand zum Gegenstande einer Rede im genannten Vereine gemacht und selbe in folgender Weise beantwortet. Sie solle die Form der militäri- schen Fahnen haben, denn die Mitglieder des katholi- schen Vereines seien auch Krieger, Krieger im Kampfe gegen den Unglauben. (Nachdem die größere Mehrheit der Mitglieder des genannten Vereines weibliche Dienst- boten sind, so scheint es im Kampfe gegen den Un- glauben richtig auf die Bildung eines Amazonentorps abgesehen zu sein.) Die Farbe der Fahne könne keine andere sein, als die weiß-gelbe, d. h. die päpstliche, um der Welt zu zeigen, daß man die Sache des Paps- tes verteidige. (Also Oesterreicher mit den Farben eines ausländischen Fürsten.) Was die Patrone, deren Bilder auf die Fahne kommen sollen, betrifft, so sei, da Adler oder Sokol doch nicht passen, die Mutter- gottes selbverständlich, da sie ja auf allen Kriegsfahnen sich befinde, auf die andere Seite gehöre der heilige Petrus, als der erste Papst. Also es scheint nach dieser kriegerischen Auffassung des Zweckes eines Ver- einsemblesmes, wie sie Graf Wurmbbrand der katholi- schen Vereinsfahne vindizirt, auf Bildung eines päpsti- schen Juvenbataillons in Laibach abgesehen. Wir wünschen der frommen Kriegerchaar jedoch bessere mili- tairische Erfolge, als solche unsere Krieger in Dalma- tien zu verzeichnen bis jetzt Gelegenheit hatten.

— (Herr Oberberggrath Lipold über Slovenien.) Der Abgeordnete der Bergstadt Idria, Herr Oberberggrath Lipold, hielt es dennoch für an- gezeigt, sich für sein verunglücktes politisches Debut wäh- rend der letzten Landtagsession von der Idrianer Italica ein Vertrauensvotum darbringen zu lassen. Bei der Italicafeier am 13. November wurde vorerst eine Dankesadresse des Laibacher Vereines „Slovenia“ vor- gelesen, sodann folgte die belobende Ansprache eines Ausschußmitgliedes der Italica, worauf der Herr Oberberggrath erwiderte, daß er, geleitet von dem Grundsatz, für das Wohl seiner Heimat, seiner Nation und insbesondere seiner Wähler zu wirken, dem nation- alen Klub beigetreten sei, wo es ihm möglich gemacht wurde, wenigstens etwas nach seinem Gewissen und nach seiner Einsicht für seine Mitbrüder, die geliebten Slo- venen zu wirken. Das Bewußtsein, im Sinne der Mehrzahl seiner Wähler zu handeln, und die Hoffnung, besonders in Schulangelegenheiten für seine Nation in Krain etwas ersprißliches zu leisten, beglückten ihn so sehr, daß er bis zum Schlusse der Session auf dem ihm anvertrauten Posten ausharrte. Ueber die „brennende Frage“ der „Vereinigung der Slovenen“ äußerte er sich dahin, daß er heute dafür noch nicht stimmen könne, daß er jedoch mit desto größerer Be- geisterung ausrufe: „Es leben hoch die Slovenen in allen slovenischen Landen.“ Der liebe Gott gebe, daß alle Slovenen jene Stufe der Bildung und jenes nationale Selbstgefühl erlangen möchten, daß sie ein- st alle, und zwar mit voller Ueberzeugung das not- wendige „vereinte Slovenien“ fordern werden. Der- zeit rufe er aus vollem Herzen: „Es leben hoch die Slovenen.“ Wir haben seinerzeit die politische Zwei- deutigkeit des Herrn Oberberggrathes zur Genüge gekenn- zeichnet, da er einerseits für sich den Schein eines Nationalen von echtem Schrot und Korn wahren wollte, andererseits jedoch, seiner besseren Ueberzeugung folgend, für die Idrianer Schule ein deutsches Hinter- spörchen offen zu halten wußte. Auch sein jüngstes politisches Glaubensbekenntniß ist ein ergötzlicher poli- tischer Ciertanz. Wie sollen die Slovenen die gewünschte Bildungsstufe erlangen, nach dem Bleiweis'schen Sprach- gesetze oder mittelst des Lipold'schen deutschen Hinterspör- chens? Nach dem nationalen Glaubensbekenntnisse ist das Zukunftsreich „Slovenien“ eben darum notwendig, da- mit die Slovenen in der Bildung zu einer gleichen Stufe mit den übrigen Nationen gelangen, nach dem Programme Lipolds jedoch werden die Slovenen jenes Zukunftsreiches erst dann theilhaftig, wenn sie einmal alle

gebildet sein werden. Wenn in diesem Aussprache nicht eine feine Ironie auf das Königreich Slovenien steckt, was wir bei solch' feierlichem Anlasse dem Herrn Oberberg-rath nicht zumuthen können, so wurde das Hoffnungs-reich von ihm in eine so weite Ferne gerückt, daß die heißblütigen Slovenen der Idrianer Citalnica mit die-ser Profeseizung ihres Herrn und Meisters kaum zu-frieden sein dürften.

— (Benefize.) Mittwoch den 1. Dezember kommen auf der hiesigen Bühne zum Besten unseres verdienstbaren, fleißigen Schauspielers Josef Schöfler Sardou's „Frömmel“, ein Zeitgemälde in 4 Aufzügen, zur Aufführung. Die Beliebtheit, der sich Herr Schöfler schon unter Stelzer's Direktion hier erfreute, und die glückliche Wahl des Stückes lassen auf ein recht volles Haus schließen, was wir ihm um so mehr wünschen, als wir heuer schon öfter Gelegenheit ge-habt, uns von dessen Fleiße und Verwendbarkeit zu überzeugen.

— (Theater.) Donnerstag: „Ein ungeschliffener Dia-mant,“ „Das war ich.“ In ersterer Reprise errangen sich wieder Fr. Bondi und Herr Schmeidler den ge-wöhnlichen verdienten Beifall. Im zweiten Stücke exzellirte Fr. Mabr (Nachbarin) als keisende, klatschmächtige Alte. Ohne diese Rolle wäre die Geschichte ungedacht des guten Spieles der übrigen Beteiligten, von welchen wir Fr. Kotta un mit Vergnügen nicht ausnehmen, eine dreimal wiederholte Langeweile gebieten. — Freitags hatten wir wie-der einmal Gelegenheit, zu sehen, daß tadellose Aufführungen durchaus nicht zu den Unmöglichkeiten auf unserer Bühne gehören. So gut und wirksam die Anlage, Verwicklung und Lösung des Lustspiels „Ein glücklicher Familienvater“ sind, so entsprechend und im Geiste des Autors wurden uns die Cha-raktere dargestellt. Würde nicht die Beschaffenheit ihrer Rol-len unstreitig für Fr. Berg (Klara) und Herrn Schmeidler (Neffe) sprechen, so wären wir wahrhaftig in Verlegenheit, wem unter den Mitgewirkten wir den ersten Platz einräumen sollten. Prädigste Kontraste: der junge quack-silberne Leichtfuß gegenüber der langsamen bedächtigen Schlaf-mäule, seinem Freunde dem Maler (Herr Müller), das fröhliche, nettsche, schelmische, gutherzige Mädchen (Fr. Berg) und die zärtliche, von sich einnehmende, ihren Mann domi-nirende und forrigirende Schwester Adele (Fr. Schmidts), hiezu noch der alte, übergläubige, leichtgläubige und so schmächtig hintergangene Onkel (Herr Moser) bildeten ein Gemälde lebensfrischen Humors, der von den Damen und Herren ebenso aufgefaßt und dargestellt, seine Wirkung auf das Publikum nicht verfehlen konnte und auch nicht verfehlt hat, Beweis dessen der reichliche Beifall, der sämtlichen darstellenden Kräften zu wiederholten malen und in ener-gischer Weise gespendet wurde. Außer den besprochenen dra-matischen Leistungen dieser Tage haben wir auch noch ein kindliches Debut auf Terpsichorens Gebiet zu besprechen. Die kleine Längerin Dora hat in ihren Leistungen eine für ihre Jahre wirklich erstaunliche Grazie und ein detto Kalt-gefühl zu Tage gelegt und durch ihre Produktionen außer freudlichem Beifalle auch einige Bouquets sich errungen. Ihrem Lebenswege werden schon sehr früh Blumen gestreut — wir wünschen der herzigen Debutantin Glück und den besten Erfolg für ihre hoffnungsvolle Zukunft. Aus der freitägigen Produktion nehmen wir Anlaß, an die Regie die Bitte zu richten, sie möge dahin wirken, daß das Hin- und Herlaufen unberufener Personen auf der Bühne künftig unterbleibe. Auch an Fr. Geboss haben wir in Erin-nerung an Donnerstag Abends einen Wunsch zu adressiren, nämlich: sich die Nettigkeit in ihrer Garderobe auf der Bühne etwas mehr angelegen sein zu lassen — Mit Vergnügen konstatiren wir, daß unsere beliebte Altistin Fr. Alizar in der zu ihrem Benefize gewählten Oper von Flotow, „Martha“, einen durchgreifenden Erfolg errang. War schon die Wahl dieses Stückes an und für sich eine glückliche, weil das hiesige Publikum diesem lieblichen Tonwerke immer noch eine sehr große Aufmerksamkeit widmet, so war sie es um so mehr deshalb, als die Benefiziantin die Partie der „Nancy“ mit besonderer Vorliebe zu singen scheint. Sie brachte uns demgemäß auch eine vorzügliche Leistung und verdiente den ihr von dem gedrängt vollen Hause gespendeten Beifall im reichsten Maße, und zwar nicht nur für ihren Gesang, son-dern auch für das Spiel. Es ist eine nicht genug zu schätzende Eigenschaft, wenn eine Sängerin mit einem guten Gesange auch ein dem darzustellenden Charakter ganz ent-sprechendes Spiel verbindet; denn diese Eigenschaft ist eine sehr seltene. Fr. Alizar aber ist eben in der glücklichen Lage, dieselbe in hohem Grade zu besitzen. Auch Fr. Bömer (Lady Harriet) — welchem Fräulein übrigens, nach ihrer Meise zu urtheilen, die Bouquets und Kränze, welche der Heldin des Abends zuslogten, wir wissen nicht, aus wel-chem Grunde, einen sehr unangenehmen Geruch zu haben schienen — sang recht brav und hatte sich dasselbe offenbar zur Aufgabe gemacht, an diesem Abend mit ihrer Stimme zu prädominiren, durch welches Bestreben die Oper sehr leicht zur Karrikatur werden konnte, wenn nicht Fr. Alizar mit richtigen Takte dasselbe vollständig ignorirt hätte. Herr Ander sang den „Lyonel“ mit der gewöhnlichen Bravour und verstand es sehr gut, eine kleine Heiserkeit zu verdecken, an der er offenbar leidet und welche ihm das Spiel sehr schwierig machen mußte. Wir müssen die dadurch an den

Tag gelegte Aufopferung um so mehr anerkennen, als dem Theaterzettel zufolge diese Partie ursprünglich von Herrn Meden hätte gesungen werden sollen und Herr Ander die-selbe also erst spät übernahm. Nicht minder gelungen war Herr Wendt als „Blumet“, nur schien er uns im Spiel ein wenig zu hölzern. Wenn wir noch des Chors Erwäh-nung thun, so geschieht es nur, um ihn zu ermahnen, sich seiner Aufgabe immer möglichst bewußt zu bleiben und z. B. in der Waldszene dem durchbrechen Wollenben nicht so viele offene Stellen zu lassen, daß er gar nicht mehr weiß, wohin er sich wenden soll, um auf Widerstand zu stoßen.

Witterung.

Laibach, 29. November. Heute früh starke Güsse anfangs aus SW., nach 7 Uhr Winddrehung, heftiger Nordwind, Nachmittag heiter, klare Luft. Wärme: Morgens 6 Uhr + 6.4°, Nachm. 2 Uhr + 6.6° (1868 + 3.5°, 1867 + 0.1°). Barometer: 323.61", seit früh um 2 Linien gestiegen. Der heutige Niederschlag 3.98". Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 4.0°, um 2.2°, das gestrige + 7.3°, um 5.7° über dem Normale.

Ungekommene Fremde.

Am 28. November. **Elefant.** Carlin, Lat. — Smreter, Lat. — Gioseff, Lat. — Grabovaz, Triume. — Fatteli, Britum. — Löw, Kaufm., Wien. — Pimm, Privat, Wien. — Lengyel, Kaufm., Kanischa. — Duricac Eugene, Frankreich. — Verreaint, Frankreich. **Sadt Wien.** Scheiner Ingenieur, Radmannsdorf. — Pfeffer, Ingenieur, Wien. — Wintersteiger, Wien. — Weiß, Tuchfabrikant, Gottschee. — Köthel, Kaufm., Gottschee. — Bettendorfer, Czakathurn. — Wolf, k. l. Oberlieutenant. — Ladner, k. l. Steuereinnnehmer, Stein. — Pipp, Inge-nieur, Lat. — Kof, Privat, St. Martin. — Dehms, Kaufm., Wien. — Fusch, Ingenieur, Marburg.

Verstorbene.

Den 26. November. Dem Johann Jamnik, Sattler, sein Kind weiblichen Geschlechtes, alt 1 Minute, nothgetauft, in der Stadt Nr. 119, in Folge schwerer Geburt. — Der Frau Amalia Hauptmann, Hausmeisterswitwe, ihr Sohn Wilhelm, alt 11 Jahre und 7 Monate, im Elisabeth-Kin-derospitale in der Polanavorstadt Nr. 67 am akuten Lun-genödem.

Den 28. November. Der Frau Josefa Hajel, Ma-schinsführerswitwe, ihr Kind Anton, alt 4 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 206 an der Tuberkulose. — Gertraud Jento, Tagelöhnerswitwe, alt 64 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 50 an der Entkräftung.

Marktberichte.

Laibach, 27. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 3 Wagen mit Getreide, 2 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 18 Jtr., Stroh 43 Jtr.), 12 Wagen und 1 Schiff (8 Klasten) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mt.	Mg.	Mt.	Mg.
	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Mg.	4 90	5 60	Butter, Pfund	42
Korn	2 90	3 12	Eier pr. Stück	24
Gerste	2 80	3 4	Milch pr. Maß	10
Hafers	1 80	2 3	Rindfleisch, Pfd.	22
Halbfrucht	—	3 60	Kalb-fleisch	26
Heiden	3	3 13	Schweinefleisch	23
Hirse	2 80	2 92	Schöpfen-fleisch	14
Kukuruz	—	3 10	Händel pr. St.	25
Erbsen	1 80	—	Tauben	15
Linjen	4 50	—	Heu pr. Zentner	1
Erbsen	5	—	Stroh	70
Hjolen	5	—	Holz, har., Kstf.	7 20
Rindschmalz, Pfd.	49	—	— weich	5 20
Schweine-schm.	42	—	Wein, rother, pr.	—
Speck, frisch	30	—	Eimer	9
— geräuch.	42	—	— weißer, "	10

Gedenktafel

über die am 1. Dezember 1869 stattfindenden Vigitationen.

3. Feilb., Strumber'sche Real., Tomisel, 20 Laibach. — 1. Feilb., Mubich'sche Real., Schanzel, 1689 fl. 20 kr., 20. Seifenberg.

Erlidigungen: Amtsdienersstelle beim Bezirksgerichte in Kappel. 250 (300) fl. Bis 10. Dezember beim Landes-gerichts-Präs. Klagenfurt. — Mehrere definitive Aufseher-stellen im Strafhaus zu Laibach. 220 fl., 200 fl., resp 60 kr. täglich, Velleidung zc. Bis Ende November an die Straf-hausverwaltung.

Lottoziehung vom 27. November.

Triest: 63 58 57 40 10.

Theater.

Heute: **Müller und Miller**, Lustspiel in 2 Akten, und **Gulenspiegel als Schnipser**, Posse in 1 Akt. Morgen: **Martha**, Oper in 4 Akten.

Wichtig für Damen!

Die Gefertigte zeigt an, daß sie die neuesten Modell-Hüte, sowohl geschlossene als auch runde, von Sammt und Seide, aus Wien mitgebracht hat. Hauptächlich empfehle ich die neuesten Pariser Veloziped-Kappen.

Da mein Aufenthalt bloß 3 Tage dauert, bitte ich um geneigten Zuspruch unter Zusage stannend billiger Preise. Hochachtungsvoll

Maria Seiler.

(408-3) beim Zuckerbäcker Sachser, Schulgebäude.

Ein gestitteter, munterer Knabe, gesunder Leibesbe-schaffenheit, mit entsprechender Elementarbildung, zwischen 18 und 15 Jahren wird als

Lehrjung

in ein bedeutenderes, sehr reelles Handlungshaus in der Provinz aufgenommen.

Nähere Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit Herr Joh. Alf. Hartmann in Laibach, Wiener Straße im Grumnigshaus (411-2)



Lilionesse

und Konzeffionirt, reinigt die Haut von Leberflecken, Sommersprossen, Pockenflecken, vertreibt den gelben Teint und die Röthe der Nase, sicheres Mittel für skrofulöse Un-reinheiten der Haut, erfrischt und verjüngt den Teint und macht den-selben blendend weiß und zart. Die Wirkung erfolgt binnen 14 Tagen, wofür die Fabrik garantiert, à Fl. 2 fl. 60 kr. und 1 fl. 30 kr.

Barterzeugung - Pomade à Dose 2 fl. 60 kr. und 1 fl. 30 kr. Binnen 6 Monaten erzeugt dieselbe einen vollen Bart schon bei jungen Leuten von 16 Jahren, wofür die Fabrik garantiert. Auch wird dieselbe zum Kopfshaarwuchs angewandt.

Chinesisches Haarfärbemittel, 2 fl. 10 kr. und 1 fl. 5 kr., färbt das Haar sofort echt in blond, braun und schwarz und fallen die Farben vorzüg-lich schön aus.

Orientalisches Enthaarungsmittel, à Fl. 2 fl. 10 kr., zur Entfernung zu tief gewach-sener Scheitelhaare und der bei Damen vorkommen- den Bartspuren binnen 15 Minuten.

Erfinder **Nothe & Comp.** in Berlin. Die Niederlage befindet sich in Laibach bei **Albert Trinker.** (40-35)

Wiener Börse vom 27. November.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. österr. Währ.	—	—	Def. Hypoth.-Bank	98.— 98.50
ötr. Rente, 5% Pap.	59.85	59.90	Prioritäts-Oblig.	
ötr. 5% in Silb.	69.15	69.30	Säbb.-Obl. 500 fl.	120.— 120.50
Rote von 1854	90.—	90.50	ötr. 6 pSt.	243.— 245.—
Rote von 1860, ganz	95.25	95.50	ötr. 100 fl. 5 pSt.	90.— 90.50
Rote von 1860, fünf.	101.50	102.—	Sieb.-B. (200 fl. 5 pSt.)	87.50 88.—
Prämienf. v. 1864	120.—	120.25	Stadtsch. (300 fl. 5 pSt.)	90.70 91.—
Grundentl.-Obl.			Frank-Jes. (200 fl. 5 pSt.)	92.25 92.50
Steiermark zu 5 pSt.	91.50	92.—	Loose.	
Kärnten, Krain	—	—	Credit 100 fl. 5 pSt.	159.— 159.50
u. Küstenland 5	86.—	94.—	Don.-Dampfsch.-Obl.	127.— 127.—
Ungarn . . zu 5	79.50	79.75	zu 100 fl. 5 pSt.	91.50 92.—
Kroat. u. Slav. 5	83.25	83.50	Triester 100 fl. 5 pSt.	125.— 127.—
Siebenbürg. 5	75.50	76.—	ötr. 50 fl. 5 pSt.	57.— 59.—
Action.			ötr. 40 fl. 5 pSt.	33.— 34.—
Nationalbank . .	725.—	727.—	Salz	39.50 40.—
Creditbank	244.50	245.—	Salzpf.	28.— 29.—
R. 6. Escompte-Obl.	858.—	840.—	Tariff	33.50 34.—
Anglo-österr. Bank	269.50	270.—	St. Genois	30.— 31.—
Def. Bodencred. .	262.—	266.—	Vindischgrätz 20	22.50 23.—
Def. Hypoth.-Bank	75.—	77.—	Waldstein	20.— 21.50
ötr. Escompte-Obl.	—	—	Regierb. 10	14.50 15.50
Kais. Ferd.-Nordb.	2085	2100	Stadtschiff. 105 fl.	14.— 15.—
Säbb.-Befellsch.	249.25	249.50	Wechsel (3 Mon.)	
Kais. Elisabeth-Bahn	194.—	194.50	Kugl. 100 fl. Südb. B.	103.70 104.90
Kais. Ludwig-Bahn	243.75	244.25	Frankf. 100 fl.	103.75 103.90
Siebesb. Eisenbahn	166.—	167.—	London 10 fl. Sterl.	124.50 124.60
Kais. Franz-Josef-B.	180.50	181.—	Paris 100 Francs	49.50 49.50
Kais. Ferd. Nordb.	175.50	176.50	Münzen.	
Alsb.-Gium. Bahn	167.75	168.25	Rath. Münz-Ducaten	5.88 5.90
Pfandbriefe.			10-Francshäl.	9.94 9.94
Nation. 5 B. verloss.	93.50	93.80	Reichshäl.	1.83 1.84
Ang. Bod.-Creditanf.	90.75	91.50	Silber	122.75 123.25
Wg. 5 p. Bod.-Cred.	107.75	108.—		
ötr. in 33 J. rück.	89.50	90.—		

Telegraphischer Wechselkurs

vom 29. November.

Spec. Rente österr. Papier 59.75. — Spec. Rente österr. Silber 69.— — 1860er Staatsanlehen 95.10. — Bankaktien 72.— — Kreditaktien 243.75. — London 124.75. — Silber 122.75. — R. l. Dutaten 5.88.